

Hesse als Maler

Mitten im Ersten Weltkrieg und als Selbsthilfe während der gefährlichsten Zeit seines Lebens im Alter von fast vierzig Jahren hat Hermann Hesse zu malen begonnen. Zunächst illustrierte er Handschriften eigener Gedichte und verkaufte sie als bibliophile Kuriositäten an Liebhaber, um Geld für seine Kriegsgefangenenfürsorge zu erschließen, nach dem Krieg und während der Inflationsjahre aber um seinen Lebensunterhalt davon zu bestreiten. „Jetzt, wo die Geldverhältnisse mich als Dichter fast brotlos machen“, schreibt er 1920 in einem Brief, „beginne ich von der Malerei zu leben“. Darüber hinaus war das Malen für Hesse „eine Art von Ausruhen, eine Befreiung von der verfluchten Willenswelt und ein Mittel, um Distanz von der Literatur zu gewinnen“. „Nicht, daß ich mich für einen Maler hielte“, schrieb er 1925, „aber das Malen ist wunderschön. Man hat nachher nicht, wie beim Schreiben schwarze Finger, sondern rote und blaue.“ Nach durchaus autodidaktischen Anfängen mit gedämpften Temperamenten hat Hesses Aquarellpalette seit seiner Übersiedlung in die südlich farbenfrohe Landschaft des Tessin sich die leuchtende Skala des Expressionismus erobert. Louis Moilliet, der gemeinsame Malerfreund Hesses und August Mackes, eine Hauptfigur in Hesses expressionistischer Malernovelle „Klingsors letzter Sommer“, mag viel zu Hesses handwerklicher Perfektionierung beigetragen haben. Von den vielen hundert Aquarellen, die er im Laufe seines Lebens gemalt hat, ungeachtet tausender mit kleinen Aquarellen versehener Briefe, zeigt unsere Ausstellung eine charakteristische Auswahl und liefert den Beweis für Hesses Briefnotiz von 1920: „Sie werden sehen, daß zwischen meiner Malerei und Dichtung keine Diskrepanz herrscht, daß ich auch hier nicht der naturalistischen, sondern der poetischen Wahrheit nachgehe.“

Volker Michels

(aus Anlaß der Ausstellung in Heilbronn, September 1998)